



**Stifts  
gymnasium**  
Kremsmünster

**153. Jahresbericht  
2010**

---

# **Sich der eigenen Wahrheit stellen**

## **Ein Beitrag aus aktuellem Anlass**

P. Maximilian Bergmayr

Ich war von 1978-1986 am Stiftsgymnasium Kremsmünster und 8 Jahre im Internat. Ich trat 1989 ins Kloster ein und unterrichte seit dem Jahr 2000 am Gymnasium.

Dass ich hier etwas schreiben möchte, findet seine Berechtigung in der Tatsache, dass ich erstens in jenen Jahren in die Schule gegangen bin, aus der viele der bekannten Missbrauchsvorwürfe bzw. Anschuldigungen stammen, zweitens, dass ich mehrere derer, denen etwas vorgeworfen wird, als Lehrer hatte, drittens, dass diese jetzt meine Mitbrüder sind, viertens, dass ich derzeit an derselben Schule unterrichte, und fünftens, dass es mir ein echtes Bedürfnis ist, mit meinen Gedanken an die Öffentlichkeit zu gehen.

Ich versuche, transparent und offen zu reden und zu argumentieren. Da jeder Leser, jede Leserin seinen bzw. ihren Blickwinkel hat, wird die Wirkung dieses Artikels von den jeweiligen eigenen Erfahrungen und von der Perspektive abhängen. Es sind immer konkrete Menschen, die im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen, Menschen mit Menschenwürde, sowohl jene, die Verletzung erfahren haben, als auch jene, die verletzt sind. Nach vier Monaten an Diskussionen und Gesprächen im Kloster, in der Schule, in den Blogs, in Zeitungen, im Fernsehen und privat, sehe ich meinen Beitrag als Stellungnahme eines Insiders, der vielleicht so manche Klärung bringen kann, wie ich hoffe.

Ich habe als Überschrift gewählt „Sich der eigenen Wahrheit stellen“. Das gilt für den Einzelnen sowie für die Gemeinschaft. Der Titel soll zum Ausdruck bringen, dass wir als Menschen auf der Suche nach einem gelungenen Leben sind, nach Glück und Sinn. Der Schmerz, den ein Mensch im Lauf des Lebens erfährt, tut weh. Der Mensch möchte nicht leiden. Er sucht – nach erlittenem Schmerz – Auswege aus der Situation, und er sucht – vor zu erleidendem Schmerz – Wege, die das verhindern. Dieses Grundbedürfnis bestimmt wesentlich das Handeln des Menschen. Sich der eigenen Wahrheit zu stellen, braucht viel – im aktuellen Geschehen unheimlich viel – Sensibilität, Klarheit und Kommunikationsfähigkeit.

Täter (und Mittäter) laufen Gefahr, die Opfer zu vergessen. Sie haben oder suchen sich eine Rechtfertigung für ihr Tun und übersehen für gewöhnlich, wie es den Opfern dabei geht bzw. gegangen ist. Es wird oft verharmlost, indem man historische, erzieherische oder sonst welche Argumente heranzieht. Es tut weh, sich der Tatsache zu stellen, dass man andere verletzt hat, ihnen weh getan hat.

Opfer laufen Gefahr, in ihrem Schmerz die Gesamtrealität auf einen Teilaspekt zu reduzieren. Ich sage „Gefahr“, weil man bei verkürzter Sicht dem konkreten Menschen nicht gerecht wird. Ist der Schmerz, die geschehene Verletzung das erste Gebot der Argumentation? Ist es das Wichtigste, dass der Schmerz Ausdruck findet? Ist der Blick auf die Verletzung der Ausgangspunkt der Beurteilung? Welche Ziele in der Aufarbeitung gibt es?

Ich provoziere mit diesen Fragen, so vermute ich, bei jenen, die in ihrer Würde durch erziehende Personen verletzt wurden, deutlichen Widerstand. Ich möchte sagen, dass ich als Seelsorger mit vielen Menschen gesprochen habe, die massive Verletzungen erfahren haben, auch Missbrauch. Ich möchte sagen, dass ich jemanden sehr gut kenne, der auch jene schmerzhafteste Erfahrung machen musste, die ihm bis heute Fragen an sein Leben stellt. Ich möchte sagen, dass ich persönlich auch Schicksalsschläge erfahren habe, die mein Leben bis heute prägen. Was ist das Ziel einer sinnvollen Aufarbeitung im Hinblick auf ein gelungenes und glückliches Leben? Ich glaube, dass ein glückliches Leben möglich ist, soweit das dem Menschen in dieser Welt gegönnt ist.

Verständlicherweise können hier nicht alle Fragen beantwortet werden. Diese muss vor allem ohnehin jeder für sich finden. Eine der drängendsten Fragen scheint mir: Wir werde ich damit fertig, wenn andere Menschen mich verletzen und ich nicht weiß, wie ich den Schmerz überwinden kann? Die Tatsache einer unmenschlichen Tat steht derart im Vordergrund, dass ich mir schwer tue, meinen Blickhorizont zu erweitern. Erst wenn ich den Schmerz (für eine bestimmte Zeit) erlaube und da sein lasse, kann ich beginnen, mit ihm oder an ihm bzw. an mir zu arbeiten. Aber warum muss ich mich überhaupt damit beschäftigen? Nur weil so ein Unmensch damals – oder vorgestern – seine sechs Sinne nicht beisammen hatte? Ich kann mich fragen: Was bringt es, wenn ich auf diesen (Un-)Menschen meinen Blick richte? Je nachdem, wie ich auf ihn schaue. Wenn ich hasse, wird sich vermutlich mein Schmerz verstärken. Wenn ich ihn anschau und zu verstehen suche, wird sich vielleicht auch mein Schmerz verstärken, aber wenn ich daran glaube, dass es wieder heil werden kann, öffnet sich – im Schmerz – eine Tür; es fließt von irgendwo her eine Kraft in mich ein, es wird eine heilsame Kraft in mir lebendig, die das Menschliche über das Unmenschliche stellt.

Vielleicht wird nun so mancher denken: Nun sollen wieder die Täter entschuldigt werden. Es geht hier momentan nicht um eine objektive Beurteilung von dem, was ein Mensch getan hat, sondern um die Möglichkeit, dass man schmerzhafteste vergangene und gegenwärtige Erfahrungen in das eigene Leben integriert. Die gerichtliche Beurteilung einer Anklage – ob Verurteilung oder Einstellung des Verfahrens wegen Verjährung oder Freispruch – ist die eine Seite, der konkrete Umgang mit dem Menschen im täglichen Zusammenleben – ob Kloster, Familie, Schule, Gefängnis oder in einer Freundschaft – ist eine andere. Der Mensch lebt natürlich auch von Beurteilungen und sie helfen ihm, das Problem zu meistern. Ich meine aber, dass Verurteilungen im Sinn einer „Auslöschung“ eines Mitmenschen nicht helfen, sich der eigenen Wahrheit zu stellen und das Problem angemessen in die eigene Persönlichkeit zu integrieren. Wenn Verurteilungen über einen Menschen ausgesprochen werden, dann können die Worte meiner Meinung nach nur dann gesund und heilsam sein, wenn sie so etwas wie ein reinigendes Gewitter bedeuten.

Seit März dieses Jahres ist viel geschehen. Durch die Medienpräsenz sind viele aufgewacht. Viele haben sich getraut, von sich oder über andere zu schreiben. In unserem Kloster setzt sich von Beginn an ein Krisenstab unter der Leitung von Abt Ambros sehr intensiv mit der gesamten Situation auseinander. Mehrere Versammlungen des Konventes haben stattgefunden und in weiteren Gesprächen, mit psychologischer Beratung, werden wir Wege suchen, um Schuld aufzuarbeiten. Das Thema ist von unserer Seite in keiner Weise abgeschlossen, auch wenn manche den Eindruck haben, als würde schon wieder alles beim Alten sein oder man würde versuchen, etwas zu vertuschen. Auch die

Gerichte können nicht alles von heute auf morgen bearbeiten und lösen. Dass es jedem vernünftigen Menschen mit Herz leid tut, was an Unmenschlichem passiert ist – davon gehe ich aus. Von Anfang an sind wir mit Offenheit an die Sache herangegangen und jeder, der nur irgendwie das Bedürfnis hat, darüber zu reden oder etwas zu wissen, kann das in aller Freiheit tun – falls schriftlich, unter Angabe seines Namens, wie es auch für den Bereich der Schule von der zuständigen Stelle festgestellt wurde. Es hat auch m. E. wenig Sinn, irgendwo Beschuldigungen anzuführen, die keiner nachprüfen kann und/oder über die man nicht miteinander reden will.

Sich der eigenen Wahrheit zu stellen, als Einzelne und als Gemeinschaft, ist auch deshalb so schwierig, weil die Wahrheit nicht so leicht zu finden ist. Dazu kommt in der gegenwärtigen Situation die Komplexität, die sich durch die verschiedenen Ebenen von psychischen Wunden, historischen Prozessen, Schule, Internat damals und heute, Kloster, einzelnen Mitbrüdern und die Gemeinschaft im Gesamten, Schuldfrage, psychische Vorgänge über Jahrzehnte hinweg, Gefühle der Trauer, der Rache, der Wut bei manchmal gleichzeitiger Wertschätzung genau jenen gegenüber, die im Rampenlicht der Medien standen. Ist eine allgemeine Lösung hier überhaupt möglich?

Ich denke, dass es im Lauf des eigenen Lebens immer der Mühe Wert ist, sich der eigenen Wahrheit zu stellen, und das heißt für den Augenblick, festzustellen, was für mich als Einzelnen und was für uns als Gemeinschaft jetzt gerade gilt; weiters mich/uns in einem zweiten Schritt zu fragen, was diese Momentaufnahme für mein/unser weiteres Leben bedeutet. Und wie kann ich bzw. können wir dann die eigene Wahrheit finden?

In der philosophischen Tradition gab es verschiedene Versuche, der Wahrheit auf die Spur zu kommen. Die erste Art besteht in der Frage, ob die Aussage bzw. meine Erkenntnis von etwas der (objektiven) Wirklichkeit entspricht. Dazu bedarf es der nüchternen Feststellung der Tatsachen, soweit es möglich ist sie herauszufinden und zu beschreiben. Auf die Missbrauchsvorfälle angewandt geht es um die Wahrnehmung dessen, was – historisch, psychologisch und soziologisch betrachtet – geschehen ist, und jetzt geschieht. Aus der Wahrnehmung des Gegebenen kann dann eine ehrliche persönliche (oder gemeinschaftliche) Auseinandersetzung und Stellungnahme kommen.

Eine zweite Wahrheitstheorie besagt, dass der Mensch die Wahrheit immer nur in einem bestimmten Kontext erkennen und formulieren kann. Ein Handelnder wird seine Handlung immer von seiner Perspektive oder von seinen Vorannahmen her begründen. Der Erleidende wird einen völlig anderen Kontext haben und deshalb auch die Handlung nicht unbedingt gleich verstehen können. Die Schwierigkeit in einem Konflikt besteht oft darin, dass die Konfliktpartner – aufgrund ihrer unterschiedlichen Erfahrungen – von völlig verschiedenen Denk- und Erfahrungssystemen ausgehen. Deshalb ist dort, wo es um persönliche Daten geht, mit zu bedenken, auf welcher Ebene welche Informationen „veröffentlicht“ werden.

Es braucht – gerade bei schmerzhaften Erlebnissen – unheimlich viel an Informationen, Gespräch, Klärung und guten Willen, sodass die beiden zu einem gemeinsamen Kontext kommen und damit ihre je eigene (oder auch die gemeinsame) Wahrheit finden. Für die Wahrheitsfindung haben wir es in der gegenwärtigen Situation auch historisch mit unterschiedlichen Voraussetzungen zu tun, über die sich jeder Betroffene Gedanken machen muss. Was vor 30 Jahren gegolten hat und möglich war, gilt heute nicht

mehr unbedingt in der gleichen Weise. Jede Aussage über eine frühere Zeit ist somit eingebunden in einen anderen Kontext und Verstehenshorizont.

Der bekannte Philosoph Jürgen Habermas entwickelte in seiner Diskursethik eine Theorie des kommunikativen Handelns, die eine Gruppe von freien, vernünftigen, gleichberechtigten Personen zur (dritten Art von) Wahrheit führen soll. In einem herrschaftsfreien Diskurs, in der die Geltungsansprüche der Objektivität und der Aufrichtigkeit vorhanden sind, wird sich die Wahrheit zeigen. Wo Menschen ehrlich über Geschehnisse, Gefühle und Gedanken reden, wird Friede möglich. Wie Karl Popper sagt, werden wir zwar nie die ganze Wahrheit finden, aber wir können uns in der ehrlichen Suche nach der Wahrheit, nach dem Sinn und Ziel unseres Lebens immer wieder ein Stück Richtung Wahrheit und gelingendes Leben fortbewegen.

Schließlich gibt es eine vierte Theorie der Wahrheit, die pragmatische Wahrheitstheorie: Was nützt es? Wie soll gehandelt werden? Wie kann man den Verletzungen praktisch gerecht werden, die geschehen sind? Oft tun Gespräche unter vier Augen wohl. Andere wollen eine gerichtliche Beurteilung ausgesprochen wissen. Wieder andere wollen das System ändern. Was dient wem? So fragten und fragen sich sicher bisher viele. Ohne etwas entschuldigen zu wollen oder zu können, bleibt bei allen Lösungsansätzen auch die Einsicht, dass wir Menschen nie perfekt sein werden. Man kann Vergangenes nicht ungeschehen machen; auch das gehört zur geschichtlichen Verfasstheit des Menschen. Jeder Einzelne bzw. jede Gemeinschaft ist für sich gefordert, seine und ihre Wahrheit zu finden.

Schuld und Schuldgefühle sind ein gefährliches Terrain für den Menschen, weil er sich nach Vollkommenheit, nach eigener Vollendung, nach Ganzheit und Liebe sehnt. Es ist schwer auszuhalten, wenn man verletzt wurde. Und der Wunsch ist natürlich, dass jemand für eine Schuld verantwortlich gemacht werden soll. Worin besteht diese Verantwortung? Barmherzigkeit? Gerechtigkeit? Was bedeuten diese Begriffe eigentlich?

Es bleibt m. E. einerseits die Notwendigkeit, in oft aufwändiger Weise im gemeinsamen Bemühen der Wahrheit zum Durchbruch zu verhelfen; andererseits soll die Hoffnung bleiben, dass Versöhnung passieren kann, für einen selber, ob Opfer oder Täter, für Beziehungen und Gemeinschaften. Einiges ist schon passiert, vieles ist noch offen. Von meiner Seite möchte ich sagen, dass ich durch die Vorkommnisse der letzten Monate sehr stark zum Nachdenken gekommen bin und dass ich aufgrund von Erfahrungen im eigenen Kloster gelernt habe – deutlicher als früher – Mitbrüdern, ja Mitmenschen im Allgemeinen gegenüber, Dinge beim Namen zu nennen. Es ist wohl erstrebenswert, dass uns allen das noch mehr gelingt.

Jenen, die im Stift Kremsmünster traumatisierende Erfahrungen gemacht haben, mit denen sie jetzt noch kämpfen, möchte ich wünschen, dass sie für sich einen Weg finden, wie sie damit leben können. Allen, die sich in irgendeiner Weise betroffen fühlen, mögen mit offenen Augen, kritischem Verstand und liebendem Herzen beitragen, dass Menschen und vor allem Kindern gegenüber in welcher Form von Erziehung und Begleitung immer die Menschenwürde gewahrt bleibt.